

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung Wochenschrift „Die Foren“

Ercheint 12 mal wöchentlich. Bezugspreis: Adressat monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.20, durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40, frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1.00, vierteljährlich 3.00, ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstraße 11
Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismardring 29.

Anzeigenpreise: Die Kolonialseite in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Weltanschauung 1.50 Pf. Anzeigenannahme: Für Abendausgabe d. i. Uhr mittags, Morgenausg. d. 7 Uhr abends. Preisprocent: Inserate und Abonnement: Nr. 199. Redaktion Nr. 193. Verlag Nr. 194.

Nummer 331 69. Jahrgang

Samstag, den 3. Juli 1915

Sieg des deutschen Kronprinzen.

Im Osten auf allen Linien große Erfolge. — Die Russen überall auf dem Rückzuge. — Der kurländische Hafen Windau von deutschen Kriegsschiffen beschossen. — Weitere große Verluste der Italiener.

Die Kämpfe in Galizien.

Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über die Weiterentwicklung der Kämpfe in Galizien das folgende Telegramm:

1. Die Armee Radenski hatte sich bis zum 27. Mai abends auf dem östlichen Sanuser einen großen Brückenkopf geschaffen, der sich in einer Ausdehnung von etwa 70 Kilometer von Radko über Rainilow-Paputow-Radawa bis zur Lubaczowfaltung erstreckte. Während der auf dem anderen Ufer verbliebene rechte Armeeflügel sich kämpfend näher an die Westfront der Festung Przemysl heranschob, versuchten die Russen die Brückenkopfstellung von Norden her zu durchbrechen. In der Zeit vom 27. Mai bis 3. Juni führte der Feind alle nur irgendwie verfügbaren Reserven zu nächtlichen Angriffen gegen die deutschen Truppen vor. Obwohl er im Laufe von 8 Tagen etwa 15, allerdings teilweise schon stark geschwächte Divisionen in fortwährenden Nachtangriffen gegen die Linien von 3 deutschen Divisionen zum Sturm ansetzte, hatte er kein Glück. Es gelang ihm aber an keiner einzigen Stelle, gegen die deutschen Linien auch nur den geringsten Erfolg zu erzielen. Dagegen waren keine blutigen Verluste außerordentlich schwer und die Truppe nach dem Wühlungen der ersten Angriffe nur noch schwer vorwärts zu bringen. Die russischen Offiziere blieben infolgedessen hinter der Front zurück und suchten durch Drohungen mit der Waffe die abgerend Vorgehenden in den Kampf zu treiben. Eine Offensive bei Tage wagte man aus Furcht vor der deutschen Artillerie überhaupt nicht mehr. Nur noch vom Nachtagessich versprach man sich Erfolge, weil bei dieser Kampfweise allein die zahlenmäßige Überlegenheit zum Ausdruck kommen konnte. Die undisciplinierten, nur wenige Wochen ausgebildeten Ersatzmannschaften versagten aber bei den nächtlichen Kämpfen in dem waldigen Gelände. Die Zahl der Ueberläufer mehrte sich von Nacht zu Nacht. Dazu fehlte es russischerseits an Offizieren, um die schwierige Führung der Truppe im Nachtagessich zu ermöglichen. Aus solchen Gründen mußte der in der Nacht vom 2. zum 3. Juni geplante Generalangriff unterbleiben. So mißlang das Unternehmen. Ganze Divisionen mußten in den letzten Tagen zurückgenommen werden, weil ihre Zuverlässigkeit schwer erschüttert war. Die Verluste waren so schwer gewesen, daß die Befehlshaber einzelner Divisionen nicht viel mehr als 3000 Bajonette betrug, statt einer normalen Kriegsstärke von 16000 Mann. Am 12. Juni war der Augenblick gekommen, in dem die deutsche Offensive, nachdem inzwischen die Festung Przemysl gefallen war, weiter geführt wurde.

Der Feind hatte sich vor der deutschen Armee und vor den beiden an diese anschließenden österreichischen Armeen in harten Stellungen eingebaut, die durchbrochen werden mußten, bevor die Offensive der Verbündeten in Richtung Lemberg vorwärts getragen werden konnte. Am 12. Juni schritten unter dem Befehl des Generalobersten von Radenski der linke Flügel der deutschen Armee und der daran anschließende rechte Flügel der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand zum Angriff über Lubaczowka und San hinweg in Richtung auf Sienowa und die Höhen östlich davon. Der Feind hatte sich jenseits der Lubaczowka auf gewohnte Weise in mehreren Schützengrabenreihen eingerichtet. Um 8 Uhr vormittags nahm die deutsche Infanterie den Lubaczowtabak, vertrieb den Feind aus seiner ersten, bald darauf auch aus seiner zweiten Stellung und ging dann gegen den Kalowawald vor, während links davon deutsche und österreichische Truppen die Höhen von Sienowa in Besitz nahmen. Aus dem Kalowawald mit großer Uebermacht hervorbrechend, schritten die Russen zum abendlichen Gegenangriff. Obwohl sie diesen durch heftiges Artillerie- und Minenwerferfeuer unterkühlten und von drei Seiten zu gleicher Zeit anstürmten, wurden ihre sämtlichen Angriffe abge schlagen und in den Wald zurückgeworfen, wohin alsbald die Deutschen folgten. In dem ausgebreiteten Forste kam es in den nächsten Tagen zu schwierigen Waldkämpfen. Den vordringenden Kompagnien traten überall kleine russische Truppen entgegen, die sich im Walde geschickt eingenistet hatten. Auf Bäumen und hinter Akterbäumen lagen russische Schützen; auch Maschinengewehre waren verschiedentlich im Walde aufgestellt. Mitten im Forste hatte der Feind Schanzen angelegt, die von Drahtlindern umgeben und durch Schützengräben untereinander verbunden waren. Der Angriff gegen diese Stellungen war mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Im engen Anstich an österreichisch-ungarische Truppen, die ebenfalls in den Wald eingedrungen waren, gelang es, den Angriff vorwärts zu tragen. Nachdem die feindliche Waldstellung durch Mörser- und Minenwerferfeuer an einer Stelle erschüttert und sturmreif gemacht war, wurde sie durchbrochen und

nach Ost und Nord aufgerollt. Der Feind trat nunmehr den Rückzug aus dem Walde an. Dies war am 18. Juni. Inzwischen waren die übrigen Teile der Armee des Generalobersten v. Radenski nicht mühsig geblieben.

2. Nachdem der linke Flügel der deutschen Armee am 12. Juni die Offensive ergriffen hatte, trat der rechte Flügel und die Mitte am 18. Juni zum Angriff an. Es handelte sich durchweg um einen Angriff gegen stark besetzte russische Stellungen. Der Angriff begann nach entsprechender Artillerieorbereitung um 5 Uhr morgens. Auf dem rechten Flügel leisteten die Russen in den an der Wisnia gelegenen Ortschaften zähen Widerstand, der durch den deutschen Angriff gebrochen wurde. Auch die österreichisch-ungarischen Truppen des Generals v. Arz schritten durch die östlich anschließende Waldzone vor. Preussische Garderegimenter fanden in dem Häusergewirr südlich des Szko in der Umgebung von Wlno anfänglich heftige Gegenwehr. Als aber der Feind von hier vertrieben und auch Tschila im Verein mit Nachbartruppen genommen worden war, drangen Gardetruppen in einem Zuge bis auf die Höhen westlich von Wlno vor. Die nördlich davon stehenden Truppen durchbrachen gleichfalls die vorderen feindlichen Linien. Das Ergebnis des Tages war, daß die sehr starken feindlichen Stellungen auf einer Breite von fünfzig Kilometern durchbrochen wurden und daß ein Raumgewinn von drei bis neun Kilometern nach Osten erzielt worden war. Aber schon standen die Truppen vor einer weiteren wohl ausgebotenen russischen Stellung, in der der Feind am nächsten Tage erneuten Widerstand leistete. Auch diese Stellung, in der die Russen mit nicht weniger als neunzehn Divisionen unser Vordringen aufzuhalten suchten, wurde am 14. Juni durchbrochen, worauf der Feind in der Nacht zum 15. Juni den Rückzug in die sogenannte Grodeststellung antrat.

Nur in der Gegend von Diezawce leistete der Gegner noch nachhaltigen Widerstand. Diese Stadi wurde am 15. Juni von den Truppen des Generals v. Emmich erstickt.

In den Tagen vom 12. bis 15. Juni hatte die deutsche Armee 3400 Gefangene gemacht und 70 Maschinengewehre erbeutet. Gefangenenauslagen und erbeutete Papiere ergaben interessante Einblicke in den Zustand des russischen Heeres. Es herrschte großer Mangel an Artillerie- und Infanteriemunition; auch die Knappheit an Gewehren war wieder sehr groß geworden. Bei dem Mangel an Munition und Waffen machte sich die demoralisierende Wirkung der deutschen schweren Artillerie ganz besonders bemerkbar.

Ein russischer Offizier schreibt: „Uns gegenüber liegen achtmal so viele Deutsche als wir und haben sehr viel schwere Munition. Ein herartiges Schellenfeuer habe ich während der ganzen neun Monate nicht mitgemacht. Wie geht es Wolodka? Ich wünsche ihm nicht, daselbe durchzumachen. Besser tot, als herartige Qualen.“

Unter dem Eindruck der großen Verluste wächst die Unlust der russischen Truppen, in den Kampf zu gehen. Auch der Offiziersmangel wird immer fühlbarer. Vielfach führen fähige Bataillone. Die Disziplin der Truppen ist im Sinken. Die Russen werden zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf die ganze Front verteilt und haben den Auftrag, die Truppen am Ueberlaufen zu verhindern und auf Zurückweichende zu schießen. Das Verhältnis zwischen Offizier und Mann ist sehr schlecht geworden. Vielfach werden Fälle bekannt, daß Offiziere von ihren eigenen Leuten erschossen werden. Die sinkende Zuversicht der Truppen sucht man durch religiöse Einwirkung und phantastische Nachrichten zu heben. Als solche gab man bekannt, daß Przemysl zurückeroberet worden sei, daß dort 45000 Deutsche kapituliert, und daß die Italiener große Fortschritte gemacht hätten. Fünf japanische Divisionskorps seien unterwegs.

Um die Truppen am Ueberlaufen zu verhindern und vor der Gefangenahme zu warnen, werden angebliche Greuelthaten deutscher Soldaten bekannt gegeben. Ein derartiger Befehl hat folgenden Wortlaut:

„Der Infanterie des böhmischen Regiments wurde mit anderen Soldaten gefangen genommen. Er gab an, daß sie zu einem deutschen Offizier geführt worden seien, der eigenhändig fünf von ihnen mit dem Revolver niedergeschossen hätte. Der Infanterie habe sich ins Gebüsch geflüchtet und sei dank der Dunkelheit entkommen. Er sagte hinzu, daß die Deutschen die russischen Verwundeten in den San werfen. Unterschrieben: Stogow, Ordonanzoffizier des Generalstabes des 21. Armeekorps.“

Zusatz des Stabskommandanten: „Das Besagte liegt der Korpskommandant allen Mannschaften bekannt geben.“

1887 Franzosen und 8465 Russen gefangen.

Großes Hauptquartier, 2. Juli, vorm. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nördlicher Angriff auf unsere Stellungen westlich von Souchez wurde abgewiesen. Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armee Seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen einen schönen Erfolg. Die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Font de Paris wurden in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 200 bis 300 Metern von württembergischen und reichsländischen Truppen gestürmt. Die Beute beträgt 25 Offiziere und 1710 Mann Gefangene sowie 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer und 1 Revolverkanone. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich.

In den Vogesen nahmen wir auf dem Hilsenfirke zwei Werke. Rückeroberungsversuche des Gegners wurden abgewiesen. An Gefangenen fielen 3 Offiziere und 149 Mann in unsere Hände.

Oestlicher Kriegsschauplatz.
Südöstlich von Kalwarja wurde dem Feinde nach heftigem Kampfe eine Höhenstellung entrissen. Dabei machten wir 600 Russen zu Gefangenen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Nach Erstürmung auch der Höhen südöstlich von Aurokowice (nördlich von Galicz) sind die Russen auf der ganzen Front in der Gegend Margampol, nördlich von Hirselow, zum Rückzug gezwungen worden. General v. Pisingen folgt dem geschlagenen Gegner. Die Beute erhöhte sich bis gestern Abend auf 7765 Gefangene, darunter 11 Offiziere und 18 Maschinengewehre.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Radenski haben den Gegner westlich von Janoske unter andauernden Kämpfen über den Labanka und Borabschnitt zurückgedrängt und diesen bereits mit Teilen überschritten. Weiter westlich ist die feindliche Stellung in der Linie Turogin-Krasnik-Jozepes (an der Weichsel) erreicht. Die Vorkstellungen bei Stroya und Krasnik und diese Orte selbst wurden noch gestern Abend genommen.

Westlich der Weichsel hatten die Russen unter dem Druck des Angriffes die Brückenkopfstellung bei Tarlow räumen müssen. Das südliche Kamienka-Ufer ist vom Feind gesäubert worden. Die Truppen des Generals v. Borsch haben in erfolgreichen Kämpfen die Russen aus ihren Stellungen südlich von Sienna und bei Iza geworfen, und dabei etwa 700 Gefangene vom Grenadierkorps gemacht.

Oberste Heeresleitung.
Wien, 2. Juli. (Wolff-Teil.)

Amtlich wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz.

In mehrstägigen erbitterten Kämpfen haben die verbündeten Truppen der Armee Pisingen die Russen aus der starken Gnila-Lipa-Stellung abwärts Hirselow geworfen. Der Feind, der in östlicher Richtung zurückgeht und auf der ganzen Front der Armee verfolgt wird, erleidet abermals schwere Verluste; 7765 Mann wurden in diesen Kämpfen gefangen, 18 Maschinengewehre erbeutet. Nördlich anschließend dauern die Kämpfe noch an.

Am Dniester hat sich nichts Wesentliches ereignet. In Russisch-Polen kämpfen die verbündeten Truppen zwischen Weichsel und Bug mit starken russischen Kräften am Porbach und an der Wyznicz. Unsere Armeen greifen überall an.

Westlich der Weichsel griffen gestern unsere Truppen die feindlichen Stellungen bei Tarlow an. Um 5 Uhr nachmittags wurde ein Stützpunkt nördlich des Ortes erstickt. In den Abendstunden arbeitete sich die übrige Angriffsfrent bis auf Sturmbranz heran und brach nach in die

russische Stellung ein. Der Feind ging fluchtartig zurück. In der Verfolgung wurde Jozelow an der Weichsel genommen. Auch aus den Stellungen südlich von Sienna wurden die Russen zurückgeworfen und 700 Mann hierbei gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wiederholten sich die italienischen Angriffe auf das Plateau Dobberda. Nach mehrstündiger Vorbereitung durch schwere Geschützfeuer setzten nachmittags und abends mehrere Infanterievorstöße zwischen Straußina und Bormegliano ein; alle wurden wieder unter großen Verlusten des Feindes abgeblasen.

Vorhergegangene schwächere Angriffe auf einen Teil des Görzer Brückenkopfes und im Kragebiet waren gleichfalls zurückgewiesen worden. Unsere ersten Truppen besaßen noch wie vor die bewährten sprunghaften Stellungen.

Die Geschüßkämpfe dauern an allen Fronten an.

Der Stellvertreter des Oberbefehlshabers, v. Hoyer, ist Feldmarschallentant.

Befehlshung von Windau.

Stockholm, 2. Juli. (Fig. Tel. Gr. Bln.)

Bei einer letzten Besichtigung von Windau durch die deutsche Flotte am 28. Juni sind nach einer Privatmeldung von „Aftenbladet“ viele in dem Hafen liegende Dampfer in Grund gehohlet worden. Auch der schwedische Dampfer „Sessa“, der seit Kriegsbeginn in dem Windauer Hafen lag, soll dabei gesunken sein.

Windau ist ein russischer Hafen, der fast immer eisfrei ist. Er liegt an der furländischen Küste nördlich von Ribau. Der nächste Hafen ist Riga.

Stürmische Dumaverhandlungen in Aussicht.

Petersburg, 2. Juli. (Z.-U.-Tel.)

Der jüngste Kronrat im russischen Hauptquartier hat sich mit der Stellung beschäftigt, die die Regierung in der bevorstehenden außerordentlichen Dumasession einzunehmen haben wird. Nach dem Verlauf bisheriger Parteilösungen zu beurteilen, wird die Sitzung recht stürmisch verlaufen. Die Oktoberisten wollen nämlich von der Regierung die parlamentarische Prüfung aller Rotgeetze verlangen, die an die Duma auf Grund des Artikels 87 der russischen Verfassung gebracht worden sind. Und in der Budgetdebatte will die ganze Linke die großen Unterschiede erörtern, die namentlich im obersten staatlichen Verflechtungsorgan und bei der Vergebung von Kriegsanleihe auftrügen nach dem Auslande vorgenommen seien.

Große Veränderungen in der hohen Beamten-schaft Rußlands.

Petersburg, 2. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Ruhige Stoma“ meldet: Der neue Minister des Innern kündigte den Pressevertretern einen größeren Stellenwechsel unter den höchsten Beamten Rußlands an. Wassilow's sämtliche Gehilfen sollen durch andere ersetzt werden. Die Gehilfen des Ministers des Innern v. Plehwe Dehntowitsch wurden bereits verabschiedet.

Die Explosion der Geschußfabrik in Acha.

500 Tote. — 800 Verwundete.

Chiasso, 2. Juli. (Z.-U.-Tel.)

Ueber die Explosion, die am 30. April eine Abteilung der Geschußfabrik in Acha bei Petersburg erschütterte, bringt eine russische Korrespondenz des „Secolo“ folgende Angaben: Alle Trümmer der zerstörten Abteilung, selbst die Maschinen, liegen in den nahen Tälern. Einige nahegelegene Häuser wurden vollständig zerstört, alle Fenster-scheiben in der Umgegend eingedrückt. Da die zerstörte Abteilung gerade im vollen Betrieb war, betrug die Zahl der Toten 500, die der Verwundeten 800. Unter den Trümmern lagen die abgerissenen Gliedmaßen der Opfer. Natürlich führte man das Unglück auf einen deutschen Spion zurück. Dieser Spion wurde wach, als am 8. Mai ein nach den baltischen Provinzen abgehender Munitionszug gleichfalls in die Luft flog. (Fr. Z.)

Auch in Frankreich eine Munitionsfabrik in die Luft geflogen.

Rotterdam, 2. Juli. (Fig. Tel. Gr. Bln.)

Eine Explosion zerstörte gestern Nachmittag eine

Munitionsfabrik in Marseille, die unter hundert Arbeitern achtzig Frauen beschäftigte. Das ausbrechende Großfeuer verhinderte die Rettung. Nur 10 Schwerverletzte und 4 Frauenleichen konnten geborgen werden.

Die Vernichtung des Dampfers „Armenian“.

Rotterdam, 2. Juli. (Fig. Tel. Gr. Bln.)

Dem „R. N. C.“ wird aus London gemeldet: Der belgische Fischdampfer „Präsident Stevens“, der in der Nähe war, als der Frachtdampfer „Armenian“ torpediert wurde, rettete fünf Boote mit Schiffbrüchigen. Der Kapitän der „Armenian“ erzählt: Das Unterseeboot besaß, anzuhalten, indem zwei Kanonenschiffe längs des Bugs abgefeuert wurden, und zwar in einer Entfernung von 4 Meilen. Ich versuchte aber, mit Vollidampfung zu entkommen und wurde andauernd beschossen. Ein Schrapnell tötete mehrere Mann der Besatzung und warf weitere über Bord. Es war eine wilde Jagd, aber wir wollten uns nicht ohne Gegenwehr ergeben. Ein Treffer zerstörte den Steuerapparat. Eine andere Granate drang in den Maschinenraum und eine dritte zerbrach die Markkabinen. Andere Geschosse warfen die Schornsteine über Bord, zerstörten den Heizraum und verhiinderten uns dadurch, mehr Dampf zu machen. Das Schiff brannte an vier Stellen, und ich entschloß mich daher, zu kapitulieren. Wir hatten dem Feind während einer Stunde Widerstand geleistet und zwölf bis dreizehn Mann lagen tot auf Deck. Die meisten umgekommenen Mitglieder der Besatzung sind amerikanische Bürger.

Das Eingeständnis des Kapitäns der „Armenian“, daß sein Schiff, als das Unterseeboot Warnungsschüsse abfeuerte, nicht koppte, sondern zu entkommen versuchte, zeigt, daß der deutsche Kommandant nicht in der Lage war, die Amerikaner an Bord zu schonen. Man nimmt daher an, daß der Vorfall keine diplomatischen Weiterungen zwischen Deutschland und Amerika herbeiführen dürfte.

Kopenhagen, 2. Juli. (Z.-U.-Tel.)

„Nords“ melden aus Gallehead in der Grafschaft Corf: Die norwegische Bark „Cambur-Kameth“, 1765 Tonnen groß, wurde am Dienstag von Porland in Oregon nach Liverpool auf dem See von einem Unterseeboot in den Grund geschossen. Die Besatzung ist in Gallehead gelandet.

Amsterdam, 2. Juli. (Z.-U.-Tel.)

„Nords“ melden aus Baltimore in Irland: Die norwegische Bark „Bistalebank“, mit Weizen von Bahia Blanca unterwegs, wurde gestern Abend bei Fisknet torpediert. Ein Teil der Besatzung wurde gelandet. (Die Bark hatte also Bannware an Bord.)

Rotterdam, 2. Juli. (Z.-U.-Tel.)

Der Grimshöner Fischdampfer „Rio“ wird vermisch. Wahrscheinlich ist er torpediert worden oder auf eine Mine aufgelaufen.

Berlin, 2. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Nach Meldungen aus Kopenhagen behaupten alle letzten Londoner Depeschen über den Unterseebootkrieg, dieser habe seinen Charakter gänzlich verändert. Die deutschen Unterseeboote tauchen jetzt zum Anhalten der Schiffe auf; sie versenken sie erst nach gründlicher Untersuchung. Wie wir von zukünftiger Quelle hören, ist diese Nachricht unzutreffend; sie bedeutet weiter nichts als einen recht durchsichtigen Versuch, die allmählich recht gedrückt gewordene Stimmung im englischen Publikum dadurch zu heben und seine Neigung zur Zeichnung der neuen Kriegsanleihe zu fördern.

Auch die Griechen rücken in Albanien ein.

Chiasso, 2. Juli. (Z.-U.-Tel.)

Eine Meldung der „Tribuna“ aus Antivari behauptet, daß zwei große griechische Banden über Vlozza und Gaidim auf Berat (nordöstlich von Salon) maršieren und die Ortshäuser unterwegs besetzen. (Fr. Ztg.)

Die ersten Austauschgefingene aus England.

Nachen, 2. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Gestern Nachmittag 2 Uhr trafen, aus England kommend, 187 Austauschgefingene mit einem Lazarettzug auf dem hiesigen Bahnhof ein. Zur Begrüßung waren anwesend die Epochen der Militär- und Zivilbehörden, zahlreiche Offiziere, die Gesellschaft und der Vorstand des Roten Kreuzes Nachen. Tiefereifend war die Begrüßung der aus englischer Gefangenschaft Zurückgekehrten, insbesondere der Schwerverwundeten und Invaliden.

Vor dem Beginn des Festmahles hielt der Garnisonskommandant, Generalmajor Bigge, eine Ansprache; er bewillkommte die in die Heimat Zurückkehrenden und verlas folgendes von der Kaiserin eingetragene Telegramm: Neues Palais, 30. Juni. Den tapferen Streitern, die heute deutschen Boden zum erstenmal wieder besetzten, sende ich herzlichen Willkommen. Die Heimat wird der Dankeschuld gegenüber ihren Söhnen eingedenk sein und nach besten Kräften die Wunden heilen, die der Krieg geschlagen hat.

General Bigge brachte hierauf ein von den Anwesenden brausend aufgenommenes Hoch auf das Kaiserpaar aus. — Nach dem Mahle wurden die Austauschgefingenen in das von den Löhnerischen Erben der Stadt hombergig zur Verfügung gestellte Verwundeten-Erholungsheim gebracht.

Auf dem Wege nach Nachen waren die Austauschgefingenen in Büttel begrüßt worden, wobei jedem Gefangenen des Zuges ein Blumenstrauß überreicht wurde.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 3. Juli

Städtische Kriegsfürsorge in Wiesbaden.

Unter Benützung amtlicher Unterlagen von M. W. *)

Wenn unsere braven Feldbraven gelesen haben, was in Wiesbaden für ihre Angehörigen geschah, so werden sie sicherlich dankbar ihrer Heimatstadt gedenken. Wir, die daheim bleiben mußten, aber glauben, kaum einen kleinen Teil unseres Dankes für die unvergleichlichen Wohlthaten entrichtet zu haben, wenn auch neben den zahllosen Feldpostsendungen aus privaten Kreisen, neben der in dieser Zeitung eingehend geschilderten, umfassenden Tätigkeit des Roten Kreuzes die Stadt Wiesbaden vier Viebesgaben sendungen (im Werte von nahezu 25000 M.) für die hier beheimateten Truppen anordnete. Solche Viebesgaben sind zugleich ein treffender Beweis der wirtschaftlichen Stärke Deutschlands, die mit unserer militärischen tadellosen Ausdauer den Krieg unserer Gegner erregen, und denen gleichzeitigen diese vergeblich versuchen. Sie sind auch kennzeichnend für das deutsche Gemüt, und deshalb ist es unseren Feinden um so weniger gegeben, das geistige und heralige Band zu begründen, das unser Volk mit den Deutschem verbindet. Wie sollten das auch Menschen verstehen, die Staatengebilden von dem Charakter des russischen Reiches entstammen? Oder dem in einer Selbstbeherrschung dem Untergang entgegenstehenden Frankreich, dem in Henschel und Grahmannsücht verkommenen England oder gar dem verachtlichen Italien! Der Schreiber dieses „arab“ einige Tage vor dem „Rosand von Berlin“ (oder gleichzeitig) das Goethe'sche Epigramm aus: „Das ist Italien, das ich verließ. Noch hätten die Wege, doch ist der Fremde geprellt, hell' er sich er will. Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens. Leben und Leben ist hier, aber nicht dem anderen, ist nicht. Und die Weiser des Staats sorgen nur wieder für sich!“

In seiner hervorragenden Eigenart als Kurort macht Wiesbaden naturgemäß das Augenmerk unserer in jeder Beziehung umfänglichster Verwaltungen auf sich lenken. Dem durch den Krieg in allererster Linie schwer getroffenen Gashausgewerbe konnte es natürlich nur willkommen sein, die leerstehenden Betten und Räume zu füllen.

Das Opfer des blutigen Krieges, die zahllosen Verwundeten, die hier eintrafen, empfangen von Stadtverwaltung und Einwohnerschaft in schuldiger herzlicher Teilnahme, wiederum unter Mitwirkung des Roten Kreuzes, schon am Bahnhof einen ruhenden und zugleich praktischen Willkommensort. Aber auch in der Stadt selbst war gut vorgesorgt: allen Ansprüchen der heutigen ärztlichen Kunst genügen die auf städtische Kosten (etwa 50000 Mark) seitwärts des Bahnhofs errichteten Baracken. In Gashäusern und Heilanstalten wie im städtischen Krankenhaus wurden Betten bereitgestellt; die Zahl der Betten im Krankenhaus erreichte zeitweise das zweite Hundert. Der Weltkrieg, dessen sich gerade unser städtisches Krankenhaus erfreut, bürgt für eine vorzügliche ärztliche Behandlung und sorgsamste Pflege, wie sie den Verwundeten auch außerhalb der Stadt in Wiesbaden zuteil wurde. Doch bleibt auch hier der menschliche Eifer nur Zusatzwerk; die wichtigsten Punkte verhalten gegen das Schicksal... Ehe noch der erste Todesfall vorgekommen war, hatte der Magistrat bereits angeordnet, daß ein schön gelegenes Grabfeld,

*) Vergl. die Nr. 301, 305 und 327 der „Wiesb. Ztg.“

Die Horen.

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nummer 40 der „Horen“ enthält:

- „Das Italien und verdankt“, von Agnes Harder.
„Ein Freiwilliger“, von Konrad Deichl.
„Das Stübchen zu viel“, von H. Arnold.
„Der Sommertraum“, von Agnes Harder.
„Viebeszug Brantigan“, von Arthur Babilotte.
„Der große Mann“, von Käthe Stellmacher.
„Ein seltsames Erlebnis in Rußland“, von Ludwiga Etzsch.
„Bilderbogen fürs Haus“.
„Ruhige Ecke“.

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Gruper-Brauer.

(60. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Komm, bleibe bei mir, ganz dicht bei mir! Wende dich mir zu! Ich kann dich ja nicht lassen, Viklan, ich kann nicht von dir lassen!“

„Niemand als du hat es gewollt, Charlot! Wenn du einen ernstlichen, festen Willen besähest, wenn deine Liebe Ankergrund hätte, würdest du mich nie eine Trennung vorgeschlagen haben.“

„Du weißt ja nicht, wie auf mich eingestürmt wurde! Glaube nicht, daß ich dich wie mit einem Federkriech aufgeben wollte oder konnte. Ich habe schwer mit mir gerungen, und immer wieder wurde die Stimme in mir wach, die zu dir hielt und die an dich mahnte...“

„Aber du hörtest trotzdem immer nur Stimmen um dich. Die gegen mich sprachen, die dir von mir abtrüben. Und trotzdem du wußtest, was für ein Glück zwischen uns beiden gelebt hatte, trotzdem ein Mann von Wort ein Weib nicht abhändelt, daß ihm Glück geschenkt — trotzdem vermochtest du es, mir diese Abjage zu schreiben und zugleich jede künstliche mündliche Aussprache zu unterbinden!“

„Ich schrieb dir wie im Fieber. Wenn du gesehen hättest, wie meine Hände zitterten, wie mir der Kopf brannte! Bis zum letzten Augenblick hatte ich die Absicht, selbst zu dir zu kommen, und dir mündlich alles zu sagen.“

Da sank mir der Mut, als ich dir gegenübertraten sollte. Mir sank der Mut, weil es mir unmöglich ist, dich weinen zu sehen. Ich liebe ja dein Lachen immer so sehr an dir! Du weinst nicht, wie besaunend du bist, wenn du lächelst, wie hundert goldene Fünflin über dein Gesicht huschen. — Ich kann dich nicht weinen sehen, ich bitte dich, weine nicht mehr! Lege deinen Kopf an meine Schulter und laß mir deine Hand, daß ich dich beruhigen, sie dir streicheln kann. — Aber weine nicht mehr! Ich kann dich nicht weinen sehen.“

„Doch du konntest den Gedanken ertragen, mich weinend zu wissen. Wenn du nur nicht ausgehen wärst! Hast du dir keine Vorstellung gemacht, wie mir diese Tage und Nächte seither vergangen sind? Wenn die Seele etwas Greifbares wäre, — ich hätte sie mir in diesen Nächten aus den Augen gewiegt. Ich will dir alles vergeben, will es vergessen, wenn du dich wieder zu mir zurückfindest! Ich bitte dich: Finde dich zu mir zurück! Verlasse mich nicht, nachdem du mich zu deinem Weibe gemacht, nachdem du mir deine Liebe gestanden und meine Liebe gemeldet hast!“

„Ja, Viklan, ich komme zu dir zurück! Ich werde wieder zu dir zurückkommen!“ flücherte er in ihrer, ihre Tränen hinein, weil ihre erwachende Leidenschaft und ihre Sehnsucht nach ihm wie eine tödliche Seltigkeit zu ihm hinüberströmte. Wie konnte er das Glück aufgeben, sie in seinen Armen halten zu dürfen, sich von ihren Armen umschlungen zu fühlen! — Und sie sprach leise weiter, in erregter Gabe, was ihr Brenndes, von neuem hoffendes Herz ihr eingab.

„Ich wollte nie über mich zu klagen haben, Charlot, mit meiner treuesten Liebe bis an den Tod will ich es dir danken, wenn du in diesem Kampfe mich nicht verlassen willst. Verlasse dich nicht von dem Geld, von der Erbschaft besessen, die dir möglicherweise entgeht! Wenn du über mein Lebensglück hinweggehst, um ihretwegen, wird sie dir kein Glück bringen. Ich will vereint zusammen weiterleben, als sei die Möglichkeit dieses Geldes gar nicht an dich herangekommen. Laß uns unter den Zeichen weiterleben, unter denen wir unsere Verbindung schließen: im gegenseitigen Vertrauen, in der gemeinsamen Arbeit, in dem festen Willen: aus mit den Verhältnissen abzustehen. Sieh, ich bin nicht so unermügend, wie da denkst. Ich habe dir das

alles nicht gesagt, weil du nie darnach gefragt. Und das hab ich dir als Freizügigkeit gedankt. Denn es widerstrebt mir, bei einer solchen Verheißung, die ich mit dir zu schließen stolz war, läßt Verbrechen Vermordungen abzuwägen. Dann hast du doch auch die immer größere Zuversicht auf die leitende Stellung an der neuen Blindenanstalt! Was brauchen wir noch, wenn du dort im Einzel sitzt! Immer will ich neben dir stehen und dir mit meinen Kräften helfen. Gerade dort wirst du mich vielleicht brauchen können.“

Sie unterbrach sich. Es näherten sich Schritte. Man sah vom silbernen Abgrund des Stromes sich abhebend ein Viebespärchen umhüllend langsam herankommen. Da raffte Viklan sich auf. „Wir wollen zurückgehen in die Stadt. Ich will nicht länger hierbleiben.“

„Laß dich doch von den beiden nicht führen, die gehen vorüber.“

Aber Viklan entgegnete: „Nein, es widerstrebt mir. Es ist meiner nicht angemessen, daß ich hier draußen noch länger mit dir am Rhein sitze, als hätte ich irgend ein Stelldichein. Ich will durchaus nicht, daß man mich hier sieht. Es ist spät geworden, und ich will gehen, ob ich dort an der Rheinbrücke noch eine der letzten elektrischen Bahnen beobachte, die noch eine der letzten Straßburg herüberfahren.“

Sie schauderte, als sie sich erhob. Bei der immer vorrückenden Nacht streifte auch die Kühle des vorüberfließenden Rheins immer intensiver an die Ufer.

„Wer hätte das gedacht, daß nach der Schwüle in der Stadt es hier am Rhein so kühl sein würde! Komm, schließe dein Jackett, damit du dich nicht erkältest.“

Seine Fürsorge tat ihr wohl. Er half ihr das Jackett überlegen und bot ihr dann den Arm. Oben am Kopf der Rheinbrücke hielten sie eine Weile Umhau. Doch es ließ sich keine elektrische Bahn mehr bilden.

„Es hat keinen Sinn mehr zu warten. Komm, wir gehen den Weg zu Fuß. Es ist eine herrliche Sommernacht.“

Die sähle Nachtlust, die draußen vor den Toren Strohburgen lag, wirkte noch der dumpfen Schwüle des Hochsommerabends doppelt erquickend. Die Bäume waren in seinem Silberlicht des zunehmenden Mondes lange, ge-



Ehren-Tafel

Der in einem Feldlazarett im Osten tätige Sanitäts-Unteroffizier Aug. Müller von hier (Inhaber des Kreuzes am Bismarckring Nr. 12) wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Der Ingenieur Obergefreite Josef Weber aus Welfenheim beim brandenburgischen Infanterieregiment Nr. 3 wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Der Feldzahlmeister Hermann Michel, Sohn des Schneidemeisters Lorenz Michel, sowie der Unteroffizier Wilhelm Muges, Sohn des Gastwirts Konrad Muges in Braubach, erhielten das Eiserne Kreuz.

Dem Offiziersstellvertreter Franz Breitfeld aus Oberlaband, der bereits im November mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, ist nun auch das bayerische Militärverdienstkreuz zweiter Klasse verliehen worden.

Dem Pionier Pohl aus Offheim, zurzeit bei der zweiten Landwehr-Pionierkompanie, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Der Unteroffizier Th. Beckel, gegenwärtig in Dies im Lazarett, Sohn des Gastwirts W. Beckel in Langenscheid, erhielt das Eiserne Kreuz.

Dem Feldw.-Leutn. A. Schöff aus Dies, Vorkämpfer der kgl. Betriebsverwaltung, der bei einem Landst.-Bat. im Osten steht, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

eine Kreisfläche von 31 Meter Durchmesser, auf dem Südfriedhofe für die Helden abgetrennt wurde. Es fanden bis zum 31. Mai 48 Bestattungen und 12 Ueberführungen nach dem Bahnhofsamt statt. Die Fahrt nach dem Gottesacker erfolgt im offenen Leichenwagen, die Beisetzungen begleiten Orgelklang und reicher Blumenschmuck. Der städtischen Gartenverwaltung ist die würdige Instandhaltung der Gräber anvertraut worden: alles auf städtische Kosten.

Gern kehrt der Blick von hier zu den lebenden Soldaten zurück, für deren Unterkunft die Stadt zu sorgen hatte. Die Einquartierung, die weniger beim Aufmarsch der Heere als später bei der Neuaufrüstung von Truppenteilen einen verhältnismäßig großen Umfang für Wiesbaden annahm, erforderte weitere Leistungen. Die Stadtverwaltung stellte, teils zur Entlastung der Bürger, teils, weil es den Wünschen der Militärbehörde entsprach, die Mannschaften in Massenquartieren untergebracht zu sehen, die Doppelschulen an der Vorder Straße und am Günterplatz sowie die Schulen am Bläserplatz und an der Rhein- und Oranienstraße zur Verfügung. Als diese Schulen und die zuvor vollgelegten Kasernen nicht mehr ausreichten, wurden weitere Truppen in Gasthöfen untergebracht, jedoch deren Besitzer Ruhen hatten, denn die Stadtverwaltung zahlte einen reichlichen Verpflegungssatz. Zweifellos wäre es manchem Bürger schwer gefallen, auch nur ein paar Mann bei sich zu haben, denn eigener Knappheit hilft selbst die eifrigste Begeisterung nicht über die köhlende Seite des Einquartierens hinweg. Andere wieder haben sich sehr gefreut, Vaterlandsverteidiger ins Haus zu nehmen. Wie oft haben die anrückenden Krieger, und war die Quartierszeit auch noch so kurz, von ihrem Quartierswirt Feldpostsendungen nachgesandt erhalten! Das schöne Verhältnis zwischen Heer und Volk — die gleichen Brüder — macht sich auch hier geltend. Zur Deckung aller Kosten, zum Ausgleich des Unterschiedes zwischen der von der Heeresverwaltung bewilligten und von der Stadt bezahlten Verpflegungssätze waren bis jetzt einige zehntausend Mark nötig. Jedemfalls hat auf diese Weise die Wiesbadener Einwohnerschaft viel weniger die unvermeidliche Last der Einquartierung empfunden als viele andere deutsche Städte.

Stets eingedenk seiner Pflichten als Residenzstadt, als Teil des großen, teuren deutschen Vaterlandes, hat Wiesbaden auch in dieser gewaltigen Zeit nicht gespart, an den Aufgaben des Reiches mitzuarbeiten, und deshalb beteiligt sich die Stadtverwaltung an den beiden Kriegsanleihen mit je einer Million Mark. Nach dem alten Grundsatz, daß Schnellgaben Doppelgaben heißt, bewilligten die städtischen Körperschaften am 18. September v. J. eine Beihilfe für das notleidende Ostpreußen in der Höhe von 20000 M., denen aus der vom Magistrat eröffneten Sammlung im Oktober weitere 12000 M. folgten und später noch etwa 4000 M. aus der gleichen Quelle. Auch für den geschädigten Teil von Elsas-Voshringen gab die Stadtverwaltung 5000 M.; einen gleichen Betrag erzielte die öffentliche Sammlung bis zum Februar; später folgten noch etwa 1500 M. hieraus. Zu den weiteren Anwendungen dieser Art zählen die dem Roten Halb-

mond überwiegenen 3000 M., die 10000 M., die als Lindenburgspende gedacht, zur Beschaffung von Pelzjoppen an unsere Ostarmee gelangten, und endlich die 1000 M., die die Stadtverwaltung der Deutschen Gesellschaft für Kaufmännischerholungsheimen zur Kriegsfürsorge bewilligte.

Von größter Wichtigkeit für die Gesamtheit ist natürlich das wirtschaftliche Ergebnis des Krieges. Es bedarf wohl kaum einer besonderen Erörterung, wie gerade Wiesbaden durch den Krieg geschädigt wurde. Die unfreiwillige Entfernung ausländischer Kurgäste bei der Mobilmachung, der Ausbruch auch der deutschen Familien, die hier Erholung und Heilung gesucht hatten, prägen der Fremdenliste des vorigen Jahres einen nicht mißzuverstehenden Stempel auf. Glücklicherweise hat unsere Siegerstellung für das laufende Jahr schon ein ganz anderes Bild geschaffen, aber es wird noch lange dauern, ehe die Verluste wieder ausgeglichen sein werden, die auf Jahre hinaus durch das Ausbleiben der fremdländischen Gäste entstanden sind. Vom praktischen Gesichtspunkte aus wird nichts unverändert bleiben, namentlich die zahlungsfähigen deutschen Vergnügungstouristen nach Wiesbaden zu ziehen. Es ist mit einer besonderen Reklame begonnen worden, entsprechende Anzeigen in den deutschen Blättern zu bringen, aus dem uns gleichzeitig das Echo der wohlverdienten redaktionellen Empfehlung aller Vorträge Wiesbadens entgegenkommt. Die Stadtverwaltung bewilligte für Anzeigen ansehnliche Beträge, und die am Fremdenverkehr beteiligten Vereine leisteten hierzu entsprechende Zuschüsse. Wie bereits am 1. Juni der Fremdenbericht die für jetzige Verhältnisse stattliche Ziffer von 39545 Gästen — seit Anfang dieses Jahres — melden konnte, erzählt uns das Verkehrs-Bureau am 25. Juni freudig von 25079 Passanten und 19842 Kurgästen, zusammen also 44921 Fremden. Ein weiteres Mittel, den Fremdenverkehr zu heben, bildete die Ermäßigung der Kurtaxe bis Ende März auf die Hälfte. Vom 1. April an wurde die Kurtaxe indes wieder voll erhoben. Den Offizieren, Ärzten, Militärgeistlichen und Beamten, die sich als Verwundete oder Kranke hier befinden, wurden besondere Vergünstigungen zugestanden, um ihnen den Besuch des Kurortes zu erleichtern. Das bezog sich auch auf ihre Angehörigen, die ihren Aufenthalt hier teilen, und auf Familien, die als Flüchtlinge an den feindlichen Grenzen oder aus Feindesland einzuweichen nach Wiesbaden kamen. Es steht zu erwarten, daß ein Teil dieser Gäste der Stadt als dauernde Einwohner erhalten bleibt und sich in dieser Weise das Entgegenkommen der Stadt, das sich auch auf den Koffbrunnen und die Benutzung des Kaiser Friedrich-Bades erstreckt, in matrikellener Beziehung ebenfalls verlohnt.

Der Vollständigkeit wegen mag hier erwähnt werden, daß den Mannschaften aus den Lazaretten usw. der freie Eintritt ins Kurhaus, der freie Gebrauch des Koffbrunnens und eine Ermäßigung der Badepreise eingeräumt wurde.

Leben wir erst in der glücklichen Zeit des wiedergewonnenen Friedens, da unsere siegkrönenden Helden zu Lande, zu Wasser und in den Wäldern heimkehren, dann wird auch Wiesbaden im allen Glanze erstrahlen, nein, noch weitere Fortschritte in seiner ganzen Entwicklung zeitigen und einer blühenden Zukunft entgegengehen.

Die Zukunft liegt aber auch in den Händen unserer Jugend, und diese in schöner Weise, würdig ihrer Väter und Vorfahren, zu erziehen, ist nichts besser brufen als die militärische Vorbereitung, die zugleich den vaterländischen Geist, die berechtigende Begeisterung für die Größe Deutschlands in Kampfthaten und stilliger Beziehung und die Kräftigung des Körpers zu heben vermag. Ueber die Ausbildung und Organisation, über die städtische finanzielle Beihilfe sowie über die erhebende Feier der Fahnenweihe am 6. Juni sind in dieser Zeitung bereits alle Einzelheiten veröffentlicht worden. Das unerschütterliche Pflichtgefühl ihrer Führer und der Eifer der Jungmannschaften beschäftigen in und allen das volle Vertrauen in das beglückende Wort von Grant: „Lieb' Vaterland, mag' ruhig sein!“

Ein Jubiläum bei der Stadtverwaltung. Heute sind es 25 Jahre, daß Obersekretär Louis Berger bei der städtischen Verwaltung in Stellung ist. Der Jubilair trat im Jahre 1890 bei der Stadt als Volontär ein, wurde 1890 zum Bureauassistenten und 1905 zum Sekretär ernannt. Seit 1912 wirkt Herr Berger als Obersekretär und Vorkämpfer des Zentralbureaus des Magistrats und erfreut sich nicht nur bei seinen Vorgesetzten und Amtsgegnossen, sondern auch beim Publikum, das mit ihm dienlich zu tun hat, einer großen Wertschätzung und Beliebtheit. An zahlreichen Ehrungen zu seinem Jubelfeste wird es darum nicht fehlen.

Abholung von Sparanlagen durch die Kassatische Sparkasse. Im zweiten Vierteljahr des laufenden Jahres haben sich weitere 21 Dienstboten dem Verfahren angeschlossen. Es wurden eingezahlt von Dienstboten 9487,62 M., von Herrschaften und deren Kindern 4511,75 M., von Angehörigen usw. in Geschäftsbüroern 2087,50 M., zusammen also 16086,87 M. 27 neue Sparkassenbücher wurden ausgestellt. Seit 1. Januar wurden abgeholt von Dienstboten 21820,68 Mark, von Herrschaften und deren Kindern 13409,70 M. und von Angehörigen usw. in Geschäftsbüroern 994,25 M., zusammen 36134,63 M., und 52 neue Bücher ausgestellt.

Von der Elektrischen angesehen wurde am Freitag nachmittag in der Rheinstraße, nahe der Ringstraße, ein etwa fünfjähriges Kind, das nur mit knapper Not dem sicheren Tod entging. Es erlitt einen schweren Oberschenkelbruch und starke Hautabschürfungen und mußte von der Krankenhilfsstation nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden.

Reisehilfsfahrt. Die Dieblich-Rainzer Dampfschiffahrt Aug. Waldmann wird an Sonntagen bei gutem Wetter außer den Fahrplanmäßigen Fahrten noch um 11.40 und 12.50 ab Dieblich, sowie um 12.40 und 1.40 ab Mainz Stadthalle fahren, ab Raifertor 6 Minuten später. Außerdem Sonntags, jedoch auch nur bei schönem Wetter und solange es taghell, 8.30 nur bis Raifertor und 8.50 zurück nach Dieblich.

Für Militärärzte und Kriegsgeschädigte. Die neueste Ausgabe der „Ankündigungsnachrichten“, der amtlichen Mitteilungen für verorgungsberechtigte Militärpersonen, liegt wieder in unserer Zweiggeschäftsstelle in der Mauritiusstraße Nr. 12 zur unentgeltlichen Entgegennahme aus. Gleichzeitig sind hier amtliche Mitteilungen über die Verfassung für Kriegsgeschädigte einzufehen.

Kassau und Nachbargebiete.

— Eltville, 2. Juli. Jubiläum. Am 1. Juli beging Frau Adolf Faust von hier ihr fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum als Hebamme in unserer Stadt.

— Hadamar, 2. Juli. Persönliches. Der frühere Kuchler bei der hiesigen Korrigendanerkant Zimmermann erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber.

— i. Mainz, 2. Juli. Steuererhöhung. Auf Vorschlag des Oberbürgermeisters nahm der Finanzausschuß eine Erhöhung der städtischen Steuer um 12 Hundertel vor. Dieser Beschluß bedarf noch der Bestätigung der Stadtverordneten.

Gericht und Rechtsprechung.

F. C. Müllerspantzer. Wiesbaden, 2. Juli. Wegen Milchfälschung standen heute die Eheleute Landwirt Fritz M. II. aus Schierstein vor den Schöffen. Sie hatten nach der amtlichen Untersuchung der verkauften Milch 15-20 Prozent Wasser zugesetzt. Interessant ist, daß die amtliche Untersuchung nicht nach Wasser, sondern nach Salpetersäure sahndete. Wasser enthält auch die reine Milch, wie sie die milchsendende Kuh liefert, aber keinen Salpeter. Salpeter enthält aber das Schiersteiner Wasser. Der Ehemann erzielte einen Preispruch, weil er mit dem Milchhandel kaum etwas zu tun hat. Die Ehefrau dagegen wird in eine Geldstrafe von 60 Mark genommen mit der Begründung, daß in diesen schweren Kriegsjahren, in denen die Nahrungsmittel so hoch im Preise stehen, dem Konsumenten vom Produzenten doppelt am geliefert werden müsse.

F. C. Verworfene Berufung. Wiesbaden, 2. Juli. Der Ringer J. P. aus Eltville ist wegen schwerer Körperverletzung vom Schöffengericht zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Seine Berufung dagegen wurde heute von der hiesigen Strafkammer verworfen. Der Vorsitzende des Gerichts bemerkte dabei, die Strafe würde, falls auch der Staatsanwalt Berufung eingelegt haben würde, bedeutend höher ausgefallen sein.

Wasserstände am 2. Juli: Konstantz 4,19, Gänningen 2,97, Rehl 3,24, Straßburg 3,22, Mannheim 4,30, Mainz 1,51, Bingen 2,23, Rheingau 2,78, Koblenz 2,30, Rön 2,14 Meter.

Christlittung: Bernhard Grothaus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: H. Dieckhoff für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil: E. C. Ellinger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: Carl Mosler, Geschäft in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G.m.b.H.

Spentische Schatten auf den Weg. Fast niemand begegnete ihnen. Leicht und sicher schritten sie dahin, sich unbewußt von neuem der Harmonie in ihrer Ganganart und ihrer Schritte freudig. So kamen sie den langen, fast schnurgeraden Weg nach der Stadt zurück, indem sie sich halblaut eifrig unterhielten und ohne sich der Länge des Weges bewußt zu werden. Und es war wieder die alte Sympathie und das gegenseitige völlige Vertrauen zwischen ihnen. Als sie sich dem Kirchhof St. Urban näherten, der unmittelbar vor dem Festungswall und dem Eintritt in die Stadt lag, zog Ulten ihren Arm aus dem seinen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kaffeetüche im Felde.

(Aus einem Soldatenbrief.)

Wenn man durch die Ausflugsorte der Berliner Umgebung bummelt, kann man an jedem Wirtshaus, das mit Massenausflüglern rechnen, lesen: „Hier können Familien Kaffee kochen!“ Ich habe bislang dieser höflichen Einladung widerstanden, weil mir zum Eingehen auf derartige Verlockungen die Voraussetzungen fehlten: die Familie und das Können. Sie haben mich immer nur insofern berührt, als ich an der seltsamen Vogit dieser Einladung Anstoß nahm: hier können... Ein Junggeheile, dessen höchste köchlerische Leistung darin bestand hat, bereits gebrauten Kaffee aufzuwärmen, kann auch in einem solchen Wirtshausgarten nicht plötzlich Kaffee kochen. Im Interesse segnetener Familienväter habe ich mich gefreut, daß ihre besseren Ehehälften von dieser die Ausflüge verbilligenden Einrichtung Gebrauch machen dürfen, im übrigen habe ich es aber damit gehalten, mir von einer neuen Hebe das liebliche braune Getränk freudig zu lassen.

Im Schützengraben oder auf dem Marsche hätte ich, wenn der Jagdführer mit der Wirtshausgartenplattologie anordnete: „Hier kann abgekocht werden!“ ganz gern meine bisherige Behandlung dieser Angelegenheit fortgesetzt, aber es gab da leider keine freundlichen Heben. Und so habe ich mich denn entschließen müssen, mir selbst einen Kaffee zu kochen. Und noch manches andere mehr. Und wenn ich bedenklich, unter welchen Umständen das oft geschah, erscheint

wir das selbsttätige Kochen in den Ausflugsstätten der Berliner Umgebung wie ein Kinderspiel.

Wenn man etwas lernen will, ist der Anschauungsunterricht am vorzuziehenden. Man beobachtet zunächst und stellt dann möglichst ungeschickte seine Versuche an. Ich habe mich also möglichst harmlos an die losenden Kameraden herangelehrt, habe Hunger und Durst heldenhaft verleugnet, eine Menge Erfahrungen kostenlos gesammelt und mich mit einer sehr begehrten Zigarette höflich bedankt, wenn ein Schluck oder Bissen vom Tische — bildlich gesprochen! — der praktischen Herren für mich abfiel. Meine Erfahrungen lege ich zum Besten angehender Vaterlandsverteidiger hier nieder.

Zum Kaffeekochen gehören in den meisten Fällen zwei Personen. Die eine bemüht sich, die von der Heeresverwaltung gelieferten Bohnen zu zerkleinern. Sie benutzt dazu zwei Steine oder einen Stein und das vorher vom feindlichen Blute zu säubernde Seitengewehr. Je nach den gegebenen Verhältnissen. Eine Kaffeemühle ins Feld mitzunehmen, empfiehlt sich nicht. Inzwischen entsafte der Kompagnon ein Feuer. Das ist der weitaus schwierigere Teil der Aufgabe. Hinter der Front wird mittels Epishade oder Seitenabwehr ein Dachstuhl oder ein Fensterladen oder ein Baum zerkleinert und in einem Brandolter verbaut. In einmal Kaffeekochen wird in den meisten Fällen ein Haus mittlerer Größe den nötigen Brennstoff liefern. Im Schützengraben, unmittelbar vor dem Feinde, darf — wenn überhaupt das Abkochen erlaubt ist — nur ein schmales Pflöckchen brennen. Man kann aber bestimmen damit rechnen, daß der Kaffee in drei bis vier Stunden weich sein wird. Ein größeres Feuer ruft mit Todfurcht den Feind und damit eine hämische Anklage des Feindes hervor. Der betreffende Kamerad, der die Bohnen „mahlt“, hat auch für Wasser zu sorgen. In Russland ist das ziemlich schwierig. Man braucht aber sicher nicht weiter als 1 bis 1 1/2 Stunde zu laufen, um einen Brunnen zu entdecken, in dem man außer toten Ratten und lebenden Fröschen noch einige Teelöffel einer grünlichbraunen Flüssigkeit findet.

Wesentlich schwieriger gestaltet sich die Herstellung von „Speisen“. Dieses Wort ist für das damit bezeichnete Produkt einer höchsten köchlerischen Anstrengung eine sehr poetische Umschreibung. Diese Köcherei tritt nur dann

in die Erscheinung, wenn die vielgerühmte Gulashkanone ihre Charaktereigenschaft nicht da zu sein, wenn der Magen ein hartes Verlangen nach ihr hegt, offenbart. Mit einer heftigen Sehnsucht denkt man dann der heimischen Gepflogenheit: „Ober, die Speisefarte!“ Wir haben ja auch einmal eine russische Speisefarte gefangen genommen. Aber eben nur die Speisefarte und nicht auch den konkreten Hintergrund. Es war recht gut, daß wir die seltsamen Zeichen, die sichtlich ledere Speisen bedeuteten, nicht entziffern konnten, wir hätten uns bestimmt den Appetit für unser Mahl verdorben. Denn bei mir gab es damals wieder einmal angebrannten Gulash. Ich will ablesen nicht lästerlich reden über den Gulash an sich, jedenfalls esse ich, solange ich lebe und darüber hinaus, keinen Gulash mehr. Während man dabei wegen einer angebrannten oder verdorbenen Speise eine ganze Lawine über Ober und Wirt hinweg zur Verfasserin des Unglücks ins Rollen bringt und durch eine möglichst beleidigte Miene den Wirt zu einer ankündigen Sühneleistung zu „animieren“ sucht, muß man sich im Felde die Verantwortung selbst zuschieben. Dieser Leichwergweg ist bedenklich einfacher, aber nicht so بهتر. Mit einigen Wagenbeschwerden bestraft man sich selbst für seine Kochleistungen. Es empfiehlt sich dann, um nicht ganz um den Genuß zu kommen, einen Kameraden, dem man nicht hold gekniff ist, an dem Mahl teilnehmen zu lassen. Geteiltes Leidweh ist halbes Leid.

Ueber die Herstellung von „Speisen“ läßt sich eine bestimmte Regel nicht festlegen. Die Speise sollte richtig sich ganz und gar nach den örtlichen Verhältnissen. In des Hauptfache verwendet man die Kartoffel. Und es ist unglücklich, wieviel verschiedenartige Gerichte sich damit herichten lassen. So kann man beim Kochen von Bratkaroffeln einmal mehr und ein andermal weniger Schmalz — vorausgesetzt, daß man welches hat — nehmen. In dieser feinen Nuancierung bildet man sich allmählich zum Feinschmecker. Besonderer Hochachtung ertrient sich natürlich der Feinchen irgend eines feindlichen Tierchens, das sich durch Nichtvergnügen verächtlich gemacht hat. Es zeugt für die Gefühlsregung des Feindes, daß er die an ihn besonders anhänglichen feindlichen Tierchen zwar auch tötet, aber doch nicht verpeißt. In Russland gehören Vorkriegsgerichte aber bereits der Sage an. An Tafelmusik fehlt es nie. Dafür sorgt in dankenswerter Weise der Feind. M. E.

Kaffee Orient

Unter den Eichen.

Samstag, den 3. Juli,
nachmittags 3 1/2 Uhr und abends 8 Uhr:
Grosses Wohltätigkeits-Konzert
zu Gunsten der erblindeten Krieger
unter Mitwirkung des Schuh'schen Männerquartetts.
Einkreis gegen Programm nach Heiloben, NS. Bei ungünstiger Witterung Konzert der Musikpalla.

Königliche Schauspiele.

Das Königl. Theater bleibt diesen halben bis einschli. St. August geschlossen.

Residenz-Theater.

Sonntag, den 3. Juli. Anfang 7 Uhr:

Das Kind.

Eine Kleinhabfarm in 2 Akten von Ottomar Ecking.

Personen:

- Der alte Anez Kheis Jordan
- Seine Frau Rosa Jordan
- Die Frau Alice Jordan
- Die Tochter Gretl Jordan
- Der alte Anez Kheis Jordan
- Seine Frau Rosa Jordan
- Die Frau Alice Jordan
- Die Tochter Gretl Jordan

Ende nach 9 Uhr

Wochenplan: Sonntag, 4. Juli: Die Kreuzschreiber.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsverein.)

Samstag, 3. Juli:

Vormittags 11 Uhr:
Konzert d. Städt. Kurorchesters
in der Kochbrunnen-Anlage.
Leitung: Herr Konzertmeister
Wilh. Sadony.

1. Nun bitten wir den heiligen
Geist, Choral.

2. Ouvertüre zu der Operette
„Der Bettelstudent“
Millöcker

3. Schwungräder, Walzer
J. Strauss

4. Begegnung, Ständchen
Lehmann

5. Potpourri aus der Operette
„Der Zigeunerbaron“
J. Strauss

6. Zur Fahne, Marsch Sabathil.
Nachmittags 4.30 Uhr:

Abonnements-Konzert
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Herm. Irmer,
Städt. Kurkapellmeister.

1. Professoren-Marsch
C. Zeller

2. Ouvertüre zu „Die Gross-
herzogin von Gerolstein“
J. Offenbach

3. Gavotte „Maria Theresia“
Neustedt

4. Walzer aus der Operette
„Das süsse Mädel“
H. Reinhardt

5. Finale aus der Oper „Der
Postillon von Loujumeau“
A. Adam

6. Ouvertüre zur Oper „Yelva“
G. Reissiger

7. Erinnerung an Lortzing,
Fantasie F. Rosenkranz

8. Kaiser-Husaren-Marsch
F. Lehár.

Abends 8.30 Uhr im Abonne-
ment:
Doppel-Konzert.

Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Herm. Irmer,
Städt. Kurkapellmeister.

Musikkorps d. Ersatzbataillons
des Res.-Inf.-Rgt. Nr. 80.
Leitung: Herr Kapellmeister
Haberland.

Programm des Kur-
orchesters:

1. Ouvertüre zur Oper „Die
Zauberflöte“ W. A. Mozart

2. Ständchen F. Schubert

3. Geschichten aus dem Wiener
Wald, Walzer Joh. Strauss

4. Böhmisches Tänze Nr. 3 u. 4
A. Dvorák

5. Einzug der Götter in Wal-
hall aus „Rheingold“
R. Wagner

6. Dankgebet A. Valerius.
Programm des Militär-
Musikkorps:

1. Herzog von Braunschweig,
Armeemarsch Nr. 9

2. Ouvertüre zur Oper „Indra“
F. v. Flotow

3. Das Herz am Rhein, Lied
Hill

4. Finale des II. Akts aus der
Oper „Arielle, die Tochter
der Luft“
Bach

5. Pilgerchor und Lied an den
Abendstern aus der Oper
„Tannhäuser“ R. Wagner

6. Krieg u. Sieg der Deutschen,
Potpourri Gärtner

7. Deutschlands Fürsten,
Marsch Blankenburg.

Bei ungeeigneter Witterung
im Abonnement: Militär-Konzert
im Saale.

**Wiesbadener
Bergnügungs-Palast**
Dobbelmer Straße 10.
Samstag, 3. Juli, abends 8 Uhr:
Buntes Theater.
Zzgl. abds. 9 Uhr: Buntes Theater.

Fahnenstangen,
fertig lackiert, in jed. Länge,
empfiehlt 2114

August Debus,
Blücherstr. 33, 2.
Gartenschreiner.

MERCEDES

1290
MK. 1450
1650

Alleinverkauf für Wiesbaden
Blumenthal
Kirchgasse 39.

1290
MK. 1450
1650

1290
MK. 1450
1650

1290
MK. 1450
1650

1290
MK. 1450
1650

1290
MK. 1450
1650

1290
MK. 1450
1650

1290
MK. 1450
1650

1290
MK. 1450
1650



Am 15. Juni ds. Js. starb den Heldentod für König
und Vaterland

Herr Peter Simon

Offizier - Stellvertreter im Infant.-Regiment Nr. 88

Wie er bis zu seinem Eintritt in das Heer als Schutz-
mann in unserer Stadt treu und gewissenhaft seinen Dienst
versah, so hat er sich auch im Felde nach dem Urteil seiner
militärischen Vorgesetzten durch unermüden Eifer, Tapfer-
keit und militärisches Pflichtgefühl ausgezeichnet.

Ehre seinem Andenken.

Der Polizei-Präsident.

von Schenk.

Bekanntmachung.

Betrifft: Verfügungsbeschränkungen für Steinkohlenteer.

Besug: R. V. Nr. 1205/3. 15. K 7 S (Gen.-Rdo. II c/B. Nr. 1067) und R. V. Nr. 654/4. 15. K 7 S (Gen.-Rdo. II c/B. Nr. 2065).

Auf Grund der Verfügung des Kriegsministeriums Nr. 1784/6. 15. K 7 S werden die im Befehlsbereich des 18. Armee-
korps für Steinkohlenteer ergangenen Verfügungsbeschränkungen
für alle Gasanstalten und Kokereien aufgehoben mit Ausnahme
der Gasanstalten zu Wiesbaden, Danau, Sulda, Offenbach und
der Südfeld Harbwerke.

Frankfurt (Main), den 26. Juni 1915.

18. Armeekorps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der Kommandierende General:

ges.: Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Für Kerze.

Große Wohnung

112 Zim., Küche, Bad, Speisek. u. Zub. et. Licht, Zentralh., Kupa, in
welder seit 22 Jahr. Fremden-heim mit Erfolg betr., sof. od. so,
auch geteilt zu verm. Näb. Taunusstraße 13, I. & Dach.

Für Pensionen.

1995

Vereinsbank Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Begründet 1865.

Eigenes Geschäftsgebäude: Mauritiusstraße Nr. 7

Vormals: Allgemeiner Vorschuss- und Sparkassen-Verein.

Geschäftsstand am 30. Juni 1915.

| Aktiva. | | Passiva. | | | |
|---|------------|----------|--|------------|----|
| | Mark | Fl. | | | |
| 1. Kasse | 150,152 | 26 | 1. Geschäfts-Anteile (Mitglieder-Guthaben) | 1,375,759 | 30 |
| 2. Fremde Geldforten und Schecks | 70,524 | 20 | 2. Gesellige Rücklage | 330,400 | - |
| 3. Guthaben bei der Reichsbank (Giro-Konto) | 22,505 | 92 | 3. Sonder-Rücklage | 440,000 | - |
| 4. Postcheck-Konto (Nr. 250 Frankfurt a. M.) | 3,394 | 26 | 4. Kriens-Rücklage | 40,115 | - |
| 5. Guthaben bei Banken (Banken-Konto) | 2,089,941 | 58 | 5. Sonder-Rücklage für die Feier des 50-jährigen Bestehens unserer Ver- einbank am 15. April 1915 | 5,000 | - |
| 6. Wechsel | 1,937,800 | 02 | 6. Sparkasse unserer Vereinsbank | 5,027,123 | 71 |
| 7. Rückwechsel | 1,972 | 48 | 7. Darlehen auf Kündigung (Anleihen gegen Schuldscheine unserer Vereinsbank) | 2,381,638 | 55 |
| 8. Wechsel zum Einzug | 1,542 | 83 | 8. Auf bestimmte Zeiten fest angelegte Gelder | 1,052,090 | 89 |
| 9. Wertpapiere unserer Vereinsbank | 929,193 | 93 | 9. Gläubiger in laufender Rechnung | 3,916,679 | 20 |
| 10. Schuldner in laufender Rechnung | 4,273,671 | 67 | 10. Depotbesen-Schulden | 46,244 | 49 |
| 11. Depotbesen und Verkaufskontingente | 310,229 | 50 | 11. Sicherheits-Wechsel (Geleistete Bürgschaften) | 323,719 | 87 |
| 12. Vorkäufe | 4,710,771 | 53 | 12. Ungerechnete Posten | 178,607 | 73 |
| 13. Gegenwechsel für geleistete Bürgschaften | 323,719 | 87 | 13. Gewinn-Uebertrag aus 1914 | 11,147 | 29 |
| 14. Geschäfts- und Hausgerät | 3,104 | 32 | 14. Zinsen | 105,927 | 36 |
| 15. Geschäftsgebäude Mauritiusstraße Nr. 7 | 227,000 | - | 15. Gebühren | 2,679 | 34 |
| 16. Geschäfts- und Wohngebäude Dohlfeldstraße Nr. 4 | 125,000 | - | 16. Verwahrungs- und Verwaltungsgebühren | 69 | 70 |
| 17. Beteiligung bei der Wiesbadener Krienskreditkassa G. m. b. H. | 5,000 | - | 17. Schrankmiete | 2,182 | - |
| 18. Beteiligung bei der Wiesbadener Krienskreditkassa G. m. b. H. | 467 | 28 | 18. Ertrag aus Hausverwaltungen | 709 | 19 |
| 19. Verwaltungskosten | 50,316 | 35 | Geschäftsgebäude Mauritiusstraße Nr. 7 | 482 | 15 |
| 20. Geschäftskosten | 23,041 | 44 | Geschäfts- und Wohngebäude Dohlfeldstraße Nr. 4 | 18,833 | 67 |
| | 15,259,349 | 44 | 19. Gewinn-Anteile | | |
| | | | | 15,259,349 | 44 |

Stand unserer Mitglieder am 31. Dezember 1914: 5095

Zugang im 1. Vierteljahr 1915: 42

Zugang im 2. Vierteljahr 1915: 61

Stand unserer Mitglieder am 30. Juni 1915: 5138

Geschäftsumsatz auf beiden Seiten unseres Hauptbuches: Mk. 131,475,600.96

Außerdem auf Kassen-Konto: 44,224,123.38

Gesamter Geschäfts-Umsatz in der Zeit vom 1. Januar 1915 bis einschließlich 30. Juni 1915: Mk. 175,699,724.34

Wiesbaden, den 1. Juli 1915.

Vereinsbank Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Meis. Schönlöf. Michel. Mergenthal. Heymann.